

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Januar 2024 –

Rößner, Christian: Kant als Mystiker? Carl Arnold Wilmans' „Dissertatio philosophica de similitudine inter mysticismum purum et Kantianam religionis doctrinam“ – Hamburg: Meiner 2022. 280 S., kt. € 94,00 ISBN: 978-3-7873-4266-2

Christian Rößner beginnt seine kommentierte Ausgabe der *Dissertatio philosophica de similitudine inter mysticismum purum et Kantianam religionis doctrinam* von Carl Arnold Wilmans aus dem Jahr 1797 unter dem Kantforscher aufreizenden Titel *Kant als Mystiker?* in der „Einleitung“ mit kritischen Stellungnahmen Kants zur „Mystik“ (9–13) und „historischen Hintergründen“ (13–56). „Edition und Übersetzung“ (57–135) erweisen sich samt dem gründlichen Kommentar (136–198) dennoch als Desiderat der Forschung. R. staunt, dass Kant die „Quäker“, „Quietisten“ und „radikale[n] Reformatoren“, die Wilmans in seinem „Sendschreiben“ erwähnt, im Streit der Fak.n beachtet, obwohl er zuvor die „Keckheit der Kraftgenies“ zurückgewiesen hatte, die dem „Leitbande des Kirchenglaubens sich jetzt schon entwachsen zu sein wähnen“ (25; SF A 106 = AA VII,65). Kant rechne „mit der Möglichkeit einer ‚Mystik‘, die mit seiner praktisch-moralischen Religionsauffassung im Einklang steht“ (26, Hinweis auf Reiner Wimmer: Kants kritische Religionsphil.): eine „reine Mystik wäre frei von unerweislichen positiven Offenbarungen, Jenseitserfahrungen und Erleuchtungserlebnissen“. Beachtet werden auch „Querdenker“ und „Außenseiter“ (27). In diesem Kontext erscheine Kant „als Erfüller und Vollender des Mystizismus von Karlstadt bis Böhme“ (30). Es folgen Hinweise zum „Kern des Quäkerglaubens“, die diesen „mit Ammons kantianisierendem Offenbarungsrationalismus“ und „Wilmans' Mystikern“ verbänden und eine „universalistische Überzeugung von einem inneren Licht oder inneren Wort“ bekundeten (34). Dazu heißt es: „Die Wilmans bekannte ‚Classe von Menschen‘ mögen fromme Mystiker gewesen sein, unreflektierte, unkritische, unterwürfige, ja ‚schrifttolle‘ Schwärmer, die einen allzu menschlichen ‚Seelenführer‘ nötig hatten, waren sie jedoch nicht“ (50). R. beschließt die Darstellung historischer Hintergründe der Schrift von Wilmans mit Hinweisen zu ihrer kritischen „Prüfung durch Jachmann“ (50–56). Er resümiert: Kant habe „seelenlosen Orthodoxism“ ebenso wie „vernunfttödtenden Mysticism“ abgelehnt (52; SF A 93f; AA VII,59). Für Kant waren „Gott, Freiheit und Unsterblichkeit“ die heute oft unbeachteten phil. Zentralfragen, die ihn zu der schon seine Zeitgenoss:innen überraschenden Beachtung der Diss. von Wilmans führten. Diese Schrift ist ein Desiderat der Forschung, die den Bezug zu den Grundfragen der Phil. zu verlieren droht. Kant hat ja schon in der Kritik der praktischen Vernunft erklärt, dass „der Mysticism sich doch mit der Reinigkeit und Erhabenheit des moralischen Gesetzes zusammen verträgt und außerdem es nicht eben natürlich und der gemeinen Denkungsart angemessen ist, seine Einbildungskraft bis zu übersinnlichen Anschauungen anzuspannen“ (KpV A 125f).

Einen Großteil des Bd.s nimmt die „Dokumentation von C.A. Wilmans' Dissertation“ ein (57–135): „Edition und Übersetzung“ durch den Hg. Es folgt ein „Kommentar“ in Form von Endnoten (136–198). Die lateinisch verfasste Schrift von Wilmans wird hier nach ihrer deutschen Übersetzung von R. zitiert. Ihr Text ist derzeit erneut bedenkenswert, da Kants phil. Grundfragen auf eine „undogmatische Metaphysik“ und schließlich auf „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ (RGV) weisen, also auf die metaphysischen und religiösen Fragen, die derzeit weithin vernachlässigt und sogar verdrängt werden.

In unerwähnter Übereinstimmung mit Thesen von Augustins *De libero arbitrio* nennt Wilmans in Abschnitt I als Lehre Kants: „Das moralisch Gute und das moralisch Schlechte kann nur als Produkt der Freiheit gedacht werden.“ (80) In Abschnitt II (98–105) heißt es nahe zu Kant: „Wer dem Sohn Gottes die Treue hält, indem er seinen Glauben durch seinen Lebenswandel beweist, der darf hoffen dass er Gott wohlgefällig sein werde.“ (99) Abschnitt III (106–117) handelt Vom Sieg, den das gute Prinzip über das Böse davongetragen hat, und der Gründung eines Reiches Gottes auf Erden. Abschnitt IV trägt den Titel „Vom Dienst und Afterdienst unter der Herrschaft des guten Prinzips, oder: von wahrer Religion und Pfaffentum“ (118–131).

Die Arbeit endet im „Subtext: Systematische Zusammenfassung und Weiterführung“ (199–219) und dem „Beschluss“ mit dem Titel „est Deus in nobis“ (220–224).

Die zentrale These des Buches ist unter dem Titel „Kants Mystik der Kritik“ erläutert: „Die verschleierte Göttin, das Faktum der Vernunft und das Wunder in der Menschennatur“ (206–219). So gelangt R. zum Rückblick auf die sein Buch leitende Frage, nämlich: *Kant als Mystiker?* Er beginnt wohlbedacht mit einer der „Mystik“ Raum lassenden These: „Neben der von Jachmann vertretenen, durch Kant selbst autorisierten und dadurch offiziellen Lesart sind Kants moral- und religionsphilosophische Schriften jedoch auch von einem Subtext durchzogen, der in einem gewissen, von Wilmans selbst nicht vermerkten Sinne bei aller kantischen Kritik der Mystik auch von einer nicht unkantischen Mystik der Kritik zu sprechen erlaubt.“ (206f) Das „moralische Gefühl der Achtung“ erweist sich „am Ende auch [als] die einzige und eigenständige epistemische Basis unseres (subjektiven) Freiheitsbewußtseins“ (208f).

Trotz des hohen Ranges des Begriffs „Autonomie“ ist Kants Phil. vom Glauben „an die letzte Absicht der weislich uns versorgenden Natur bei der Einrichtung unserer Vernunft“ getragen, welche Absicht Gottes „eigentlich nur aufs Moralische gestellt“ sei (KrV B 829).

Dabei tritt „das Bewusstsein des moralischen Gesetzes [...] als ein ihr fremdes Angebot“ auf (weil dieses Gesetz sich stets auf die „Anderen“ als Zwecke an sich selbst bezieht), welches Angebot „nicht auf ihrem Boden erwachsen, aber doch hinreichend beglaubigt ist“ (KpV A 218; R. 219): „Diejenige Mystik, der Kants Religionslehre nicht unähnlich ist, ist keine enthusiastisch-esoterische Schwärmerei.“

R. endet in einem „Beschluss“ unter dem Titel: „est Deus in nobis“ (220–224). Mit Carl Arnold Wilmans lasse „sich Kant als reiner Mystiker malgré lui verstehen, wenn auch damit eben nicht so [...], wie er sich selbst verstand und verstanden wissen wollte“ (220). Die „Differenz zu Kants Selbstverständnis“ belege aber „zugleich die tiefere Treue zu ihm“: nichts sei „kantischer, als mit Kant gegen Kant und über Kant hinaus zu denken.“ Im Blick auf das behandelte Thema zeige sich nämlich, dass „Wilmans' reine Mystiker“ von den Kritikpunkten, „die Kant einer schwärmerischen Mystik vorzuzulassen pflegt [...], nur bedingt getroffen werden.“ Dies belegt R. mit der „Universalität des inneren Wortes“, mit der „Vernunftstimme des Gewissensrufes“, die beide auf „den catholicismus

rationalis des einen reinen Religionsglaubens“ verweisen (221). Die Religion bleibe „bei den Mystikern von einer Religion [...] der Gunstbewerbung wohlunterschieden“. Nach schönen Hinweisen auf Friedrich Wilhelm Joseph Schellings Werk *Clara* beschließt R. seine gründliche Untersuchung mit einem Zitat aus Kants Religionsschrift: „Daß der Mensch durchs moralische Gesetz zum guten Lebenswandel berufen sei, daß er durch unauslöschliche Achtung für dasselbe, die in ihm liegt, auch zum Zutrauen gegen diesen guten Geist und zur Hoffnung, ihm, wie es auch zugehe, genug thun zu können, Verheißung in sich finde, endlich, daß er, die letztere Erwartung mit dem strengen Gebot des erstern zusammenhaltend, sich als zur Rechenschaft vor einen Richter gefordert beständig prüfen müsse: darüber belehren und dahin treiben zugleich Vernunft, Herz und Gewissen.“ Kant fährt an diese Stelle fort: „Es ist unbescheiden, zu verlangen, daß uns noch mehr eröffnet werde, und wenn dieses geschehen sein sollte, müßte er es nicht zum allgemeinen menschlichen Bedürfniß zählen.“ (RGV; AA VI,144f)

Da die heutige Kant-Forschung die von Kant über sein gesamtes Werk hin kritisch, aber mit positivem Interesse bedachten phil., in die „Metaphysik“ und auf die „Grundfragen der Theologie“ weisenden Themen (KrV B XXIXff: „Gott, Freiheit und Unsterblichkeit“) zu vernachlässigen droht und noch weniger auf den von Kant gesuchten catholicismus rationalis hindeutet, der von einem machtorientierten catholicismus hierarchicus zu unterscheiden wäre (SF A 73f), läßt sich das neue Buch von R. als nötiger Anstoß lesen, die Phil., in die „Metaphysik“ und die „Religionsphilosophie“ weisenden Grundfragen neu zu bedenken.

Wilmans' Zusammenfassung von Kants Lehren und der Lehren des Mystizismus (84–117) lenkt den Blick auf Grundfragen, die in der gegenwärtigen Forschung in Anpassung an den auf „objektive“ Resultate und an „Fortschritt“ fixierten Zeitgeist oft vernachlässigt werden. Wilmans beendet seine Abhandlung mit einem Abschnitt mit dem Titel „de vera et sacerdotali religione“. Die kritische Reflexion der dogmatischen Lösungen der von Wilmans nüchtern bedachten Aufgaben kann die Offenheit für die laut Kant notwendigen, theoretisch nicht beantwortbaren, ins Unendliche weisenden Fragen der menschlichen Vernunft befördern, die „zum Glauben Platz“ lassen (KrV B XXX). Das moralisch Gute und „Schlechte“ (Böse) kann auch gemäß den von Wilmans fokussierten Lehren Kants „nur als Produkt der Freiheit gedacht werden“ (84f). In einer Zeit, in der die phil. Fragen, die laut Kant für alle denkenden Vernunftwesen wesentlich sind, nämlich Gott, Freiheit und Unsterblichkeit (KrV B XXIXf.; auch B 833), ist die Besinnung auf die Fragen des hier betrachteten Buches zu empfehlen.

Über den Autor:

Norbert Fischer, Dr., em. Professor, Wiesbaden (norbert.fischer-wi@t-online.de)